

**Buchs, Sa 27.01.2024**

Unsere Reise nach Israel begann Freitag mit einer langen Anfahrt von Holm-Sep-pensen nach Buchs in der Schweiz.

Dort treffen wir Brig, die uns nach Israel eingeladen hat. Wir sind uns noch nie be-gegnet. Die Bekanntschaft kommt über meinen Blog <https://BetrachtungenZur-Zeit.blog>

In den Wochen und Tagen vor der Reise gab es eine vertraute Mischung aus Fügen-gen und Schwierigkeiten. Viele Widerstände und Schwierigkeiten und zugleich eine tiefe Gewissheit des geführt seins.

Heute noch einmal ein Tag der Erholung bei wunderbarem Wetter in der sehr schweizerischen kleinen Stadt Buchs.

Wunderbar.

Morgen starten wir um 5:45 mit dem Zug nach Zürich. Der Flug ist für 10:35 Uhr geplant. In Israel landen wir nach Plan um 15:30 (Israel ist eine Stunde weiter).

Dann mit dem Zug nach Norden.

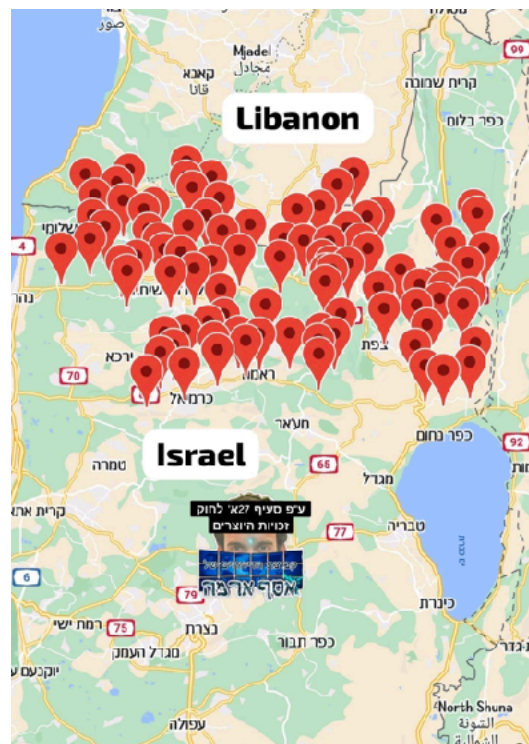
Schlafen werden wir in der kleinen Siedlung Nes Amim in Galiläa.

Arbeiten werden wir nach Plan in Shavei Tsiyon, 5 km nach Westen am Mittelmeer.

### Die letzten Meldungen zu unserem Zielge-biet

In der letzten Stunde wurden zahlreiche Raketenangriffe aus dem Südlibanon auf Israels nördlichen Siedlungen gemeldet, hauptsächlich im Gebietum Sar'it. Dar-aufhin reagierten israelische Kampfjets auf gezielte Stützpunkte der Hisbollah im Südlibanon.

Quelle: Israel heute



## 29.01.2024

Der Flug gestern verlief problemlos. Selbst die Kontrollen kamen mir einfach vor, viel einfacher als vor Jahren.

Es gibt immer ein Gespräch mit Israelis, die prüfen wollen, wer da nach Israel einreist.

„Seit wann haben sie die Einreise geplant?“, war solche eine Frage, die ich nicht spontan wusste. Nach einem kurzen Moment: „Ich dachte daran, als der 7. Oktober geschah“.

Ein kaum merkliches Lächeln auf dem so ernstesten Gesicht des Mannes.

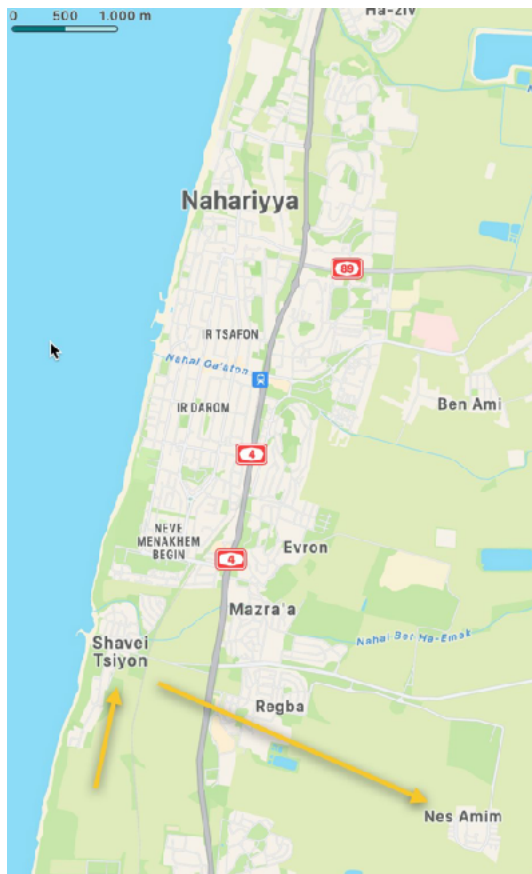
Ähnliche Geschichten erzählten mir Brig und Peter. Denn natürlich läuft eine solche Befragung streng getrennt.

### Spürbare Nähe

Es ist, als wenn der Atem Gottes neben mir hörbar ist.

So stand jemand in der späteren Schlange am Boarding hinter mir, mit dem ich merkwürdig ins Gespräch kam. Er hatte auch einen „roten Pass“, war also einer der wenigen deutschen in der Schlange.

In dem kurzen Gespräch änderte er meine Formulierung von uns Christen als eingefropften Ölzweig vorsichtig auf „zwei Zweige nebeneinander“. Auch andere, feine Formulierungen erstaunten mich.



Es stellte sich heraus, dass er, wie ich, Logotherapeut ist. Und am Victor Frankl Institut in Jerusalem beteiligt ist, und - ein deutscher Jude ist.

Zeitgleich lernte Brig den Mann neben sich kennen. Es war ein messianischer Jude mit russischen Wurzeln.

Wir trafen ihn später im Zug nach Nahariyya wieder - Brig hatte Gelegenheit für ein ausführliches Gespräch.

### 30.01.2024 Nes Amim und Shave Tsion

Heute haben wir etwa 6,5 Stunden geschnipselt und abgewaschen. Eine für mich ungewohnte Arbeit.

Es kamen immer wieder Soldaten und haben Essen geholt.

Die Leiterin, Orna, ist eine beeindruckende, kraftvolle, wunderbare Frau. Von ihr Anordnungen und Korrekturen anzunehmen, fällt leicht. Bei ihr sehe ich einen Umhänger, der mich an die Erkennungsmarke der Bundeswehr erinnert.



#### Hoffnungsvolle Geschichte

Als der Soldat auf dem Bild (rechts) kam, zeigte sie uns auf ihrem Handy einen kleinen Film. Er hatte mit dem halben Dorf und Kameraden eine Überraschung für seine Freundin inszeniert - einen Heiratsantrag. Das kleine Video zeigte die tiefe Verbundenheit des ganzen Dorfes mit ihren Soldaten und das Festhalten an Hoffnung.

#### Und was macht ihr hier?

Den ganzen Tag haben wir von Geschichten mit Fragen gehört. So auch seine Frage, als er uns sah: Warum seid ihr hier?

Das gilt für alle, die nach dem 07.10.2023 geblieben sind - oder gar erst gekommen sind. Nicht so sehr offiziell, sondern ganz nebenbei, beim Abwasch oder anderswo.



Mafrum aus Expertenhand



Peter ist lernbegierig. Das merken die Frauen.

Solch eine kleine Küche ist zudem abwechslungsreich und lehrreich.

So haben wir auf Anleitung einer Restaurantbesitzerin Mafrum

gebacken. Ein Gericht aus Libyen. Das Restaurant der Frau hat keine Gäste. Jetzt kocht sie für die Soldaten und lehrt uns nebenbei ein exotisches Gericht.

Später gibt mir eine Frau einen Anhänger wie Orna ihn trägt. Es berührt mich sehr - ich gehöre zu ihnen.



Unser Herz ist gefangen.  
Bringt sie nach Hause -  
Jetzt!.

Am späten Nachmittag sind wir im Haus **Beth El** der Organisation *Zedekah*. Wir wollen erfahren, ob es etwas für uns zu tun gibt. Judith Temime erzählt uns die Geschichte des Hauses und zeigt es uns vom Gästezimmer bis zum Bunker.

Schon vor dem Tor empfängt mich eine besondere Atmosphäre. Was ist es?

Alles es ist vollkommen. Als wenn es für einen Königsempfang bereit ist. So begrüßen sie ihre Gäste. Ihre Gäste sind Holocaust-Überlebende, die hier kostenlos Urlaub machen können.

Ich habe selten solch Harmonie auch in der Gestaltung erlebt. Wunderbar.

Vor Corona war die Wartezeit vier Jahre.

Seit dem 7.10. wird es anders genutzt. Für die Dinge, die nötig sind. Besonders auch seelisch - und wegen der Schutzräume.

So ist der Kindergarten jetzt hier, die Altengruppe und der Chor. Nur hier geht das, denn hier ist alles den strengen Sicherheitsvorschriften entsprechend.

Bekanntlich ist dies Haus durch Deutsche aufgebaut und wird seit über 60 Jahren ganz auf Ehrenamt aufgebaut. Judith nennt sich selbst Volontärin - seit 15 Jahren!



Eine kleine Anlage von Beeten hat mich besonders berührt. Die Geschichte dazu gehört aber nicht ins Internet.

Das Haus tut, was auch unser Anliegen ist:

*Tröstet, tröstet mein Volk! Spricht euer Gott.*

Morgen sind wir als Erntehelfer eingeplant. Soweit ich verstanden habe in einem Gewächshaus. Das

ist deshalb gut, weil es hier aktuell sehr regnet. Es ist nahe an der Grenze und des-



halb in der geräumten Zone. Wir haben uns mit Pass und Unterschrift registrieren müssen um dorthin zu dürfen.

31.01.2024 Nes Amim, Israel

Die Spontanität vieler Israelis bedeutet auch einen gewisse Planungsvariabilität. Der Einsatz als Erntehelfer gelang nicht, was sich erst auf der Hinfahrt herausstellte. Dafür waren wir in einer anderen Soldatenküche. Der Einsatz war intensiver als gestern - aber vielleicht gerade darum wunderbar.

Der Leiter ist ein Leiter aus dem Bilderbuch. Klare, aber warme Führung mit Ermunterung zur Gestaltung.



*Den Zauberstab hat er von zu Hause mitgebracht*

Jeder in der Küche hat seine Geschichte.

Der Leiter, Gideon, hatte das Essen in den ersten Wochen zu Hause bereitet. Am Ende war sein Haus nur noch eine Küche und er suchte sich etwas anderes - eben hier.

Er kocht gern und an vielen Wochenenden für bis zu 20 Leute (vor dem Krieg). Von Beruf ist er psychologischer Berater, wie ich.



*Und so wird er eingesetzt*



Mit Brille: Rothem

Rothem, eine kleine, äußerst sympathische, ältere Frau, heißt nach einer Wüstenblume, denn dort ist sie geboren. Ihre Mutter stammt aus Deutschland.

Sie sagt mir, sie ist eigentlich nicht ängstlich.

Aber seit dem 7.10.23 hat sie oft Angst.

Wenn sie einen weißen Toyota PickUp

sieht, zittert sie in schrecklicher Angst.

Die Bilder sind hier tief eingebrannt, Teile der Bevölkerung sind traumatisiert. Sie freut sich sehr, als ich sage, darum bin ich da - und lässt es sich gern gefallen, in den Arm genommen zu werden.



*Sie freuen sich wirklich*

Zum Schluss schicken sie uns mit einem Teil des Essens zu einem Versorgungstützpunkt der IDF (Israelische Armee).

Ich traute mich nicht, das zu fotografieren, was interessant war.

Aber mehr als das, was zu sehen war, berührte auch hier das Erstaunen und der Dank von vielen.

Angesichts der Winzigkeit unserer Hilfe staune ich dankbar über die offenen Augen und die offenbare Freude der Solda-

ten, hier, im schlammigen Lager.

Gegen Abend gehen Peter und ich wieder in die Synagoge.

Wir bleiben etwas länger und erleben die gemeinsamen Gebete, von denen ich keine Ahnung habe.

Ein Jude mit Hut redet am Pult. Er hatte uns zuvor gefragt, wer wir sind.

Plötzlich wechselt er in seiner Predigt (oder wie das heißt) ins Englische und spricht von uns.

Er erklärt in etwa, dass Jitro, der Schwiegervater von Mose, kein Jude war. Er (Jitro) sprach aber von dem Einen Gott. So verbindet er die Völker mit den Juden. Und darum ist es so wichtig und so schön, dass zwei Deutsche da in der Reihe sitzen, bei ihnen, den Juden in der Synagoge.

Er hat es noch etwas genauer begründet, ich habe es nicht alles verstanden.<sup>1</sup>

Soweit für heute.

Schalom aus Israel, dem heiligen Land.

---

<sup>1</sup> Im Nachlesen sehe ich: Es ist der Wochenabschnitt gewesen.



Gidi, unser Chef, sonst eher ruhig und besonnen, mit Brig

### Nes Amim, Israel.

01.02.2024

Das, was für mich heute besonders war, spielte sich schon in der Nacht vor diesem Tag ab. Später mehr dazu.

Zunächst: Es war schon irgendwie eine normaler Tag. Wir waren am selben Ort wie gestern, bei denselben Gastgebern, wieder in der Synagoge.

Nicht der Verlauf ist das Ereignis, sondern die Geschichte der Herzen.

Und wir haben erlebt, wie sehr wir in zwei Tagen am selben Ort mit dieser Arbeit, mit diesen Menschen zusammenwachsen.

Kamen wir gestern noch in strömendem Regen, nach einem Ersatz suchend hier an - war es heute so:

Der Ort heißt übrigens Kapri, falls es jemand sucht.

Zwei kleine Geschichten.

Gidi, oder genauer Gideon, war mir schon gestern ein großer Pädagoge.

Heute hat er Peter und mir das Abschmecken der Suppe überlassen. Ohne selbst zu prüfen schüttete er das rein, was wir sagten. Für 150 Soldaten, wenn ich es richtig verstanden habe.

Er will den deutschen Geschmack in der Suppe, sagte er. Ich habe keine Ahnung von Abschmecken - er aber hatte Vertrauen.

Von ihm lernen heißt lernen Menschen zu ermutigen und wachsen zu lassen.



Zweite Geschichte.

Nachdem wir alles abgewaschen hatten, entdecken wir unter dem Tisch eine große Warmhalteplatte - recht verschmutzt.

Dies ist ein Gerät für den Schabbat.

Gestern hatte uns eine Frau beobachtet und schmunzelnd gesagt, wir seien rechte „Jäcken“. Deutsche Juden, ungemein gründlich und genau. So soll es sein:

Wir kommen nicht nur als Menschen - wir kommen auch als Deutsche.

## **Synagoge**

Inzwischen kennt uns die Synagoge. Heute hat mich der Mann mit Hut erneut angesprochen. Ich erzählte ihm was wir machen. Er wirkte auf mich fast erschrocken, dass dies so geschieht. Deutsche an der Seite der Juden.

Versehentlich ließ ich mein Handy liegen und Peter holte es im Regen ab.

Er wurde freudig begrüßt und man drückte die Erwartung aus, uns am nächsten Tag wiederzusehen.

Nun noch zu meinem Satz aus der Einleitung.

Seit längerem habe Schmerzen im Knie.

Gestern Abend drehte ich mich ein wenig und es zuckte. Das Knie.

Trotz viel Voltaren war der Schmerz eine großen Teil der Nacht so, dass ich nicht schlafen konnte.

Unmöglich, dass ich am Morgen dieses Knie benutzen kann.

Das, was dies für mich bedeutet male ich hier nicht aus.

In meiner Andacht von heute Morgen habe ich geistlichen Aspekt kurz beleuchtet.

Jedenfalls wollte ich immer den Schritt machen, der noch geht - und wenn es nur einer ist.

Und es waren alle, bis jetzt.

An der Hand Gottes - Israel lehrt es mich.

## **Vorabend des Schabbat**

02.02.2024

Freitag ist hier geprägt von der „Vorabend“. Unser Dienst endete schon am Mittag. Schon vorher gab es bei einigen eine Unruhe. „Schabbat, Schabbat“. Sie müssen los, vorbereiten.

Die Geschäfte schließen teils um 13:00, teils um 14:00 Uhr. Außer, es ist ein arabisch dominierter Ort.

Auch in unserer Gastgeberfamilie wurde schon Platz gemacht für die Familie und uns, es wurde umgeräumt und der Tisch festlich gedeckt - auch in dieser säkularen Familie.

### Vorbereitungen zum Schabbat

Wir waren erneut in der Synagoge. Im Übergang zum Schabbat.

Als wir kamen, war es schon recht voll - aber der Synagogenvorsteher hat ein Auge auf alle. Er winkte uns ganz nach vorn, in die zweite Reihe.

Der Raum war mit etwa 40 Männern gut gefüllt (Shavei Tsion hat etwa 1.000 Einwohnern).





Mehr als die Hälfte waren Soldaten in Uniform und mit Gewehr und / oder Pistole.

Vor mir und hinter mir auch Zivilisten (vermute ich).

Es brummte vor Leben. Die Männer sangen leidenschaftliche Lieder, teils klatschten sie oder klopfen auf die Bänke.

Immer wieder ergriff einer das Wort und zitierte etwas in sehr schnellen Worten. Und die Männer donnerten ihr Amen (mit der Betonung auf der 2. Silbe).

Der Vorsteher kam ans Pult, legte das weiße Gebetstuch um und Zitierte, las, sprach.

Der Raum war erfüllt von Worten, Gebeten. Auch ohne dass wir Hebräisch

verstanden war es klar: Adonai Elohim, Baruch Adonai ...

Die Synagoge ist ein Ort zum Wohlfühlen. Es ist bequem und warm. Draußen hatte es einen Wolkenbruch gegeben. Foto von Brig kurz vor dem Regensturm

Wir waren schon exotisch dort. Versuchten aufzustehen, wenn sie aufstanden. Uns zu wenden, wenn sie es taten.



Aber doch - fremd und daheim zugleich.

Immer wieder erinnerte ich mich, was da, direkt vor mir stand: ein Bethaus für die Völker. Die Völker - das sind wir. Wir erfüllen Gottes Einladung und Verheißung.

Zum Schluss das „Schalom Shabbat“,

der warme Händedruck - wir mitten dabei.

Dann die Schabbat-Feier im Hause der Familie Reschev.

Sie sind beten nicht gewohnt. Der Hausher sprach nur einen sehr kurzen Segen und bat mich dann um das Gebet.

Zwei Kinder und zwei Enkel waren gekommen und es wurde viel geredet. Auf andere Weise.

Mir ging durch den Sinn, wie einige Männer in der Synagoge ihr Angesicht in den Vorhang vor den Thorarollen verbargen. Israel, ach Israel - der Herr ist nahe.

Am Nachmittag des Schabbat sitzen Peter und ich auf einer Terrasse in Nes Amim. Wir sinnieren über die Rolle der Christen nach, hier in Israel.

Nes Amin wollte Kontakt und Beziehung zwischen Juden und Moslems vermitteln. Wir glauben, das ist nicht unsere Rolle als Christen.

Historisch und gegenwärtig sind wir Teil des Problems für die Juden - nicht der Lösung.

Wer sind wir, dass wir meinen, sie belehren zu können?

Israel ist zu groß für uns. Die Völker werden sich an ihm verheben.

Sach. 12:3

„Zur selben Zeit will ich Jerusalem machen zum Laststein allen Völkern; alle, die ihn wegheben wollen, sollen sich daran zerschneiden; denn es werden sich alle Heiden auf Erden wider sie versammeln.“

Ich höre, wir werden morgen Avocados ernten.

Israel ein wenig dienen ist das Einzige, was in meinem Herzen weise klingt.

## 5 Sekunden

04.02.2024

Der Tag beginnt regnerisch wie immer. Mein Knie nörgelt weiter rum. Und heute soll es in die Landwirtschaft gehen, vielleicht in die nassen Avocado-Bäume.

Puh.

Aber zuerst: Wir fahren in das evakuierte Gebiet ganz in den Norden, nach Liman.

Erneut werden unsere Pässe registriert, fotografiert und es wird mit Behörden telefoniert. Wir fahren an die Grenze dieser Zone auf eine Tankstelle. Dort sollen wir den Farmer treffen. Aber erneut Telefonate und Warten auf die Freigabe.

Dann geht es los. „Ran Schustermann, Farmersman“ stellt sich der dynamische Mann vor. Los geht's. Dann schon bald: eine Militärsperre. Aussteigen zur Einweisung.

Und nun die Fakten: 2,7 km ist es bis zur Grenze. Manchmal hat man 10 Sekunden, manchmal 5 - oder es knallt gleich, erklärt es uns.

Ein Familienmitglied von den Farmern ist immer bei uns - eigentlich dürfen wir garnicht da sein - aber die Farmer brauchen Freiwillige.

Da es regnet, geht es nicht in die Plantagen, sondern wir packen Bananen.

Alle Arbeiten werden von Freiwilligen gemacht. Drei Israelis und wir. Alles Rentner. Die und ungeteilten Stauden können bis zu 60 kg wiegen. Mit scharfen Messern werden sie geteilt. Das macht Elan Or, 67 Jahre, also so alt wie ich. Sein früherer Name ist Horenstein (aus Rumänien). Der Senior der Familie (Jitzchak) ist immer



So sieht es aus



Und dann so

dabei und optimiert mit seiner Erfahrung unsere Packtechnik.

Zum Abschluss gibt es einen Imbiss in seiner privaten Küche. Alles muss gegessen werden - sie wohnen da ja nicht mehr! Jitchak stammt aus Polen. Seine Eltern sind die Einzigen, die den Holocaust überlebt haben. Keine Familie. Mit ihnen fängt es neu an. Wieviel Kinder habt ihr, fragt er jeden. Sie haben 5 Kinder und 14 Enkel. Alle sind erfolgreiche Israelis. Er selbst zeigt uns einen Teil seiner Farm, besonders die Bananenplantagen. Ich spüre: Dieses Land können sie nicht aufgeben. Dafür kämpfen er, kämpfen alle.

Wieder zurück in Shavei Tsion treffen wir um 15:00 Judith Temime. Sie kommt aus Amerika und lebt seit 50 Jahren in Israel.

Sie ist eine Art Historikerin, speziell für die Geschichte von Shavei Tsion. Es folgen zwei Stunden Geschichte vom Feinsten. Es ist so viel, so faszinierend, so wichtig, dass es einen eigenen Bericht braucht.

Nur eine Linie:

Ich weiß schon, dass Shavei Tsion 1938 entstanden ist.

Sie aber geht mit uns in die Synagoge und beginnt damit, dass sie sagt: Shavei Tsion ist 400 Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg entstanden.



In Rexingen, nicht weit von Stuttgart.

Eine Geschichte verwoben mit Juden und Deutsch, guten und schlechten Deutschen. Mit Nazis und Christen und - überdeutlich: Mit Gott. Dem Gott, der Sein Volk

sammelt und ruft, lockt und treibt.

Unfassbar wunderbar. Mir zittert das Herz. So nahe, so nahe ist Gott hier.



So fing es an. Gebaut an einem Tag zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang.



Die Namen derer aus Rexingen, die es nicht geschafft haben. Aber die aus der Glut des Synagogenbrandes gerettete Thorarolle auch.

Am Abend sind wir wieder in der Synagoge. Zum ersten Mal bieten sie uns Tee an. Wieder werden wir gefragt, wie uns hier ergeht. „Wir verstehen praktisch nichts - aber wir wissen, es ist gut hier zu sein.“ Er lacht. „Ja, wir verstehen es auch nichts - niemand kann es verstehen - es ist ja Gott. Aber der Himmel über der Synagoge ist offen und die Gebete steigen empor. Die Gebete der Welt.“ (Sinngemäße Übersetzung).

Der Himmel in Israel ist allemal näher als die Raketen der Hisbollah - ob nun 5 Sekunden und nichts. Verbunden sein

### Dritter Tag in der Soldatenküche Kabri.

05.02.2024



Zur Erinnerung, es ist die Küche, die Gidi (Gideon) leitet.

Ich habe schon berichtet, wie anders ein zweiter Einsatz in derselben Küche ist.

Gidi steigert es noch.

Er coacht uns im kochen von großen Mengen.



Heute ist es zwar „klein“, nämlich nur für 70 Soldaten - aber es geht um Grundsätze. Wir dürfen und sollen viel direkt selber kochen.

Texture and Flavor, Verwendung von preiswerten Dingen und alternative Einsätze von dem, was zur Verfügung steht.

Und wir erfahren:

Die Armee versorgt ihre Soldaten mit dem Nötigen. Die Menschen der Region aber kochen für die Herzen ihrer Männer (und auch viele Frauen!).

Frisch gekochtes, Salate und gebratenes erhalten sie von uns.

Alle sind Freiwillige, Essen und alles andere kommt nur aus Spenden der Menschen der Region. Die Küche ist improvisiert gebaut, der Kibbuz stellt das Haus bereit (ein Ferienhaus aus Holz). „Wir zeigen ihnen unseren Dank und unsere Liebe durch das Kochen“ - so sagt er es.

Ein Soldat hatte (in der anderen Küche) gesagt: Manchmal kommt er einfach nur in die Küche, auch wenn er weiß es ist keiner da. Er riecht und atmet dann was von den Frauen der Küche und ihrer Zuwendung in der Luft immer noch da ist.

Hier in Kabri höre ich eindeutig die Granaten (denn der Regen ist vorbei - es ist kein Gewitterdonner).

Die Soldaten dienen ganz in der Nähe an der Grenze - sie schützen unmittelbar uns, hier in der Küche.

Wir alle stimmen in dem überein, warum wir tun, was wir tun. Das spüren wir bei der Arbeit. Sie ist allermeist Freude, wie man sicher sieht:



Kuskus muss fein verrieselt werden.  
So zeigt es mir Gidi



Hier die Truppe von heute:  
Beste Stimmung. Rechts zwei Soldaten.

Mit einem der Soldaten komme ich etwas ins Gespräch. Ich erwähne, dass mein Sohn Fallschirmjäger ist. Das beeindruckt ihn und öffnet ihn zum (kurzen) Gespräch.

Wird es hier, im Norden, einen massiven Krieg

geben?

## Pediyon HaBen

06.02.2024

Heute nur ein paar Worte zu unserem Synagogenbesuch.



*Der Mann mit Hut predigt*

Inzwischen werden wir herzlich begrüßt und weiter gefragt.

Schon gleich viel auf, dass es etwas Besonderes gab. Im überdachten Vorhof war eine gedeckte Tafel aufgebaut. Freudig wurden wir informiert: Heute werdet ihr etwa Besonderes erleben. Ein Pediyon Ha Ben. Die Auslöse der männlichen Erstgeburt.<sup>2</sup>

Er erklärte es. Es berührt merkwürdig. Es ist das, was wir vor vier Tagen gefeiert haben - Lichtmess, Darstellung des Herrn im Tempel. Hier so normal und ohne Bezug zu unserem Erlöser.



Zuerst gab es den normalen Synagogengottesdienst. Dann trat der Vater des Vaters an das Pult. Eine lange Feier mit vielen Worten, Singen, Rufen, Jubeln. Herrliche Stimmung.

Dies ist der Ort, in dem Jesus groß geworden ist. Sein Zuhause, der Boden Seiner Frömmigkeit. Noch bevor Er vielem Seine Prägung gab, war dies die Selbstverständlichkeit.

Ich atme die Atmosphäre.

Heimatlich, wenn auch so anders.

Je besser ich im Boden verwurzelt bin, desto besser der Wuchs des Stammes, der Bereitung der Frucht.

## Kibbuz

07.02.2024

Immer wieder sind neue Frauen in der Küche. Wir erfahren ihre Geschichte, ihren Mut, ihre Angst.

Gidi scheint über die Grenzen hinweg beliebt zu sein.

---

<sup>2</sup> Wörtlich: "Erlösung des Sohnes" פְּדִיּוֹן הַבֵּן.

Er coacht uns weiter und unser Entschluss ist fest: Wir wollen den Gidi- Geist in die Nordheide bringen.

Dieser Geist ist: Ermutigung, Gemeinschaft, Frieden.

Anstiften zum Tun, zum Verbinden, zur Lebensfreude.

„Ihr wart uns nie Fremde, denn wir sahen, weswegen ihr gekommen seid“, sagt er zum Abschied.

In dieser Küche wollte Gidi nicht über Nachrichten, Krieg oder Politik reden. Er stellt ein Musikgerät hin und spielt Klaviermusik von Chopin.

Aber in dem gewachsenen Vertrauen wird heiß über Schuld und Vergebung gesprochen. Über Selbstliebe oder Selbstannahme, über Heimat, Verluste, Hoffnung.

Eine Frau zeigt uns „ihren“ Kibbuz. Es ist der in dem wie sind.



Ihr „Corona-Projekt“

130 Mitglieder hat die Gemeinschaft und viele Hundert Partizipierende. Das Konzept des Kibbuz erscheint mir wie einen kaum endende Quelle von Antworten auf die Frage, wie Gemeinschaft, wie Leben gehen kann.

Das Mass an Autonomie einer Gemeinschaft in einer überschaubaren Größe und Vielfalt. Die Einbeziehung von Kindern und Alten in die Gemeinschaft. So viele Dinge sind so nahe, von so vertrauten Menschen. So viel Raum zur Entfaltung und so viel Heimat - gerade für die Herausgerissenen.

So viel Schönheit durch lokale Kunst und Gestaltung.

Unsere Erzählerin zeigt uns ihr Haus, ihre Wohnung. Eine Flut an gestalteter Kunst, Schönheit, Lebendigkeit.

Im Haus bewohnt sie die obere Etage. Die wollte keiner mehr haben, sie war alt und unschön. Da nahm sie diese und gestaltete sie mit dem Ausdruck ihrer Schaffenskraft.

Z. B. das Corona-Projekt. Es ist ein Betonsockel vor ihrem Mehrfamilienhaus. Warum nicht schön machen, in dieser unschönen Zeit?

## Zusammengedrängt

Heute Vormittag war schon der letzte Arbeitstag. Dieses Mal allerdings für eine große Gruppe von Soldaten (circa 250). Ich habe etwa dreieinhalb Stunden lang abgewaschen. Das ist auch mal ein Erlebnis.

Aber vorab noch ein kurzes Wort zu gestern Abend.

Während ich den Bericht schrieb, klopft es an der Tür, und wir wurden gefragt, ob wir noch gern was essen möchten.

Eine Gruppe von Jugendlichen feiert den Übergang von der Schule zum Militärdienst. (Mechina Feier, so klang es). Das scheint im ganzen Land zu dieser Zeit zu geschehen. Um ein Lagerfeuer herum saßen etwa 35-40 Jugendliche und ein paar Erwachsene von Nes Armin.

Sofort kam ich mit einigen ins Gespräch. Die Rolle, die wir hier in Israel haben, ist reine Gnade, Herrlichkeit. Die Jugendlichen öffnen ihr Herz und nehmen uns Deutsche mit großem Dank in ihre Mitte.

Wir sprechen über Psychologie und Martin Buber und haben gerade in Martin Buber einen weiteren gemeinsamen Nenner.

Sie kommen jetzt in eine Militärvorbereitungszeit. Die dauert normalerweise etwa ein Jahr. Jetzt ist sie für einige auf wenige Monate verkürzt. Mein Gesprächspartner ist 18 und wird im August in das direkte Militär kommen.

Drei ältere Brüder von ihm sind im Militär im Gazastreifen im Einsatz.

Es sind Jugendliche, die eigentlich einfach nur leben wollen.

Aber sie wissen, dass sie nicht wirklich über Zukunft nachdenken können. Kein Weg, der von irgendjemand genannt wird, wird in eine sichere und friedliche Zukunft führen.

Sein Vater hat ihm gesagt, wenn du zu viel grübelst, wirst du es nicht ertragen können.

Noch einmal zurück zur Küche. Neben Orna, der Leiterin, wirkt hier auch Nuri Cornerner.



*Nuri, wunderbare Köchin (rechts)*

(Neben ihr eine Frau aus einem Hotel in Naharija - dort sind jetzt keine Gäste).

Sie entfaltet ihre Kochkunst hier, in der Soldatenküche. Wie zuvor erwähnt, liegt ihr Restaurant im Sperrgebiet.

Besonders Peter wird in ihre Kochkunst eingewiesen. Eine große Kunst.

Ihr warmes Herz spüren wir beim Abschied. Lange hält sie jeden von uns an ihrem Herzen. Tränen in den Augen.

Abends sind wir wieder in der Synagoge. Es ist der Übergang in den Schabbat.

Die Feier ist noch intensiver als am letzten Freitag.

Mehr als je spüre ich die Identität von Israel mit ihrem Gott. In ihren Gesängen, in ihren Gebeten, in ihrer Gemeinschaft.



Obwohl ich kein Jude bin und keine Hebräisch kann und den Ablauf des Gottesdienstes nicht verstehe: wieder dieses intensive Heimatgefühl.

Unabhängig davon, ob es meine Heimat ist, fühle ich hier der Begriff Heimat in diesen viele Dimensionen.

Je länger es dauert, desto intensiver ist es. Viele sind beteiligt.

Wie ich inzwischen weiß, ist der Mann, den ich immer als Synagogen-Vorsteher eingeschätzt habe, der Rabbi.

Ein Mann, der versteht, seine Leute einzuladen, willkommen zu heißen, zusammenzugehören.

Gegen Ende tritt einer der Soldaten ans Pult und singt ein längeres Stück. Eine große, warme Stimme. Er meint, was er singt. Er strahlt Ergriffenheit und Leidenschaft aus.

Ich hatte ihn schon vorher gesehen, und er wirkte sehr ernst auf mich. Nun aber ein anderer, seinem Gott ganz nahe.



Als ich zur Synagoge kam, sprachen mich drei kleine Kinder an. Mit meinen drei hebräischen Worten, sprach ich zu Ihnen von meiner Sprachlosigkeit.

Nach so vielen Judenprogrammen und soviel Opfer sein ist hier ein Ort für sie.

Ich will, dass es so bleibt .

ani lo israeli, ani germanit - mehr weiß  
ich nicht.

PS:

Heute haben wir ein paar Donner gehört.

Nicht gefährlich, denke ich. Hier die Nachricht dazu: „Hisbollah feuerte 30 Raketen auf Obergaliläa als Reaktion auf Israels tödlichen Drohnenangriff im Libanon. Keine Meldungen von Toten und Verletzte.“ (Quelle Israel Heute)

## Sabbat Synagoge

Bei bestem Wetter gehen wir heute um 9:00 Uhr in der Synagoge. Wir haben schon gelernt, dass am Schabbat fotografieren und das Handy zu benutzen verboten ist.

Das wunderbare Wetter ist wie eine Ouvertüre zu dem, was wir erleben.

Es ist vollkommen unmöglich, zu beschreiben, was wir erlebt haben. Und es ist auch schön, solch ein wunderbares Geheimnis nicht aufdecken zu können. Es muss erlebt werden, es muss durchlebt werden.

Hier nur ein paar Andeutungen.

Im Vorhof liegen auf einem Tisch, große weiße Gebetsgewänder. Die meisten Synagogenbesucher haben solche übergestreift. Für ein Moment verschwindet die Person hinter dem anbetenden Menschen.

Die Intensität, die Dauer, die Leidenschaft, ja die Qualität übersteigt das, was wir gestern Abend erlebt haben, noch einmal erheblich.

Und nach einer Dreiviertelstunde Vorbereitung werden endlich die Thorarollen aus dem Schrein geholt. Viele Männer stehen dort. Sie tragen die Thorarollen einmal um die Gemeinde herum. Jeder, der kann, berührt sie mit dem kleinen Finger oder mit dem Zipfel seines Gebetsgewandes. Vorne werden sie partiell aufgerollt und abwechselnd aus den verschiedenen Rollen vorgelesen.

An der Seite begleitet von anderen Lesern aus anderen Büchern.

Das Ganze dauert etwa 40–45 Minuten.

Nach dem Einrollen werden sie wiederum um die Gemeinde herum zurückgebracht. Jeder sehnt sich nach einer Berührung.

Ein großer Mann tritt nach vorne und fängt einen Gebetsgesang an. Vielleicht 20 Minuten. In den Moscheen, in denen ich war, war der Vorsänger immer das beeindruckendste, was ich erlebt habe. Dieser Vorsänger ist auf gleichen Niveau, wenn nicht sogar noch besser.

Ich habe versucht, zu erfassen, was mich eigentlich so beeindruckt. Es gelingt mir nur sehr bruchstückhaft. Ein Element ist das Einbinden von so vielen Männern.

Die Intensität der Beziehung untereinander. Wenn etwa ein Mann vom Thora Lesen zurück an seinen Platz ging, hatte er auf dem Weg vielen die Hände geschüttelt, und er wurde behandelt, wie einer, der ein großes Werk getan hat.

Ein anderes Element war der offene Blick, den ich in jedem Gesicht gesehen habe. Alle schauten einander aufmunternd, freundlich und verbindlich ins Gesicht. Keiner stand für sich allein.

Manches habe ich auch im zwölften Text (zusammen gedrängt) schon genannt.

Die Synagogen Feier dauerte etwa 2 Stunden. Danach war draußen im hellen Licht unter einem Zeltdach eine Tafel vorbereitet. Mit vielen Gesten wurden wir zum dabei sein eingeladen.

Der Rabbi stand auf und hielt eine kleine Rede. Der Mann mit dem schwarzen Hut saß neben mir und flüsterte mir ins Ohr, dass er die ganze Zeit über uns redet. Sie hatten aufmerksam beobachtet, dass wir fast immer da gewesen waren.

Gleich danach bekamen wir eine persönliche Predigt von unserem Nachbarn. Es ging um die Befehle an Noah Söhne.

Vielleicht ist es bekannt, dass es ein Gesetz für alle Völker der Welt gibt, noch bevor es das mosaische Gesetz gab.

Aus Sicht dieses Juden sind wir „die Völker“.

Sehr geschickt legte er aus, dass dieses Wissen und die Gültigkeit der Gesetze erst dadurch entstanden ist, dass Mose es am Berg Sinai gesagt hat. So hat er unser Dasein bei den Juden und unser Hören der Gebote des Mose verbunden.

Ich erinnere daran, dass er schon einmal, sehr geschickt, mit einem englischen Predigt-Teil uns eingebunden hat und es genau passend war.

Alles, was ich hier schreiben kann, ist nur wie diese Hülle aus Tuch, die um all die Beter gelegt war.

Was wir darunter erlebt haben, ist nicht mit Worten zu beschreiben, und das ist auch gut so. Das aller kostbarste muss als Geheimnis empfangen werden.

## Orna

Am Nachmittag haben wir noch eine Einladung bei Orna, der Küchenchefin von Shavei Tzion.

Die empfängt uns mit ihrem Mann und einem Teil ihrer Kinder.

Man muss einer israelischen Person, nur länger als 5 Minuten zuhören und hört eine Geschichte, wie man sie sonst in Büchern findet.



*Die Eisenbahn vorn ist 124 Jahre alt*

Die Familie ihres Mannes, Eitan, stammt aus Österreich. Sie waren Textilfabrikanten. Der Hochzeit haben sie Maria Theresa so unterstützt, dass sie von ihr einen Siegel mit der Vollmacht für all ihre Geschäfte erhalten haben.

Ein Tisch am Ende des Raumes stammt noch aus dieser Zeit.

1934 haben sie in Israel die erste Textilfabrik gegründet. Mit über 5000 Mitarbeitern in der Stadt Ata. Eine Abspaltung in Naharija hatte

1000 Mitarbeiter.

Die Familie heißt Moller. Auch sie sind säkular Juden. Wir sprechen über die aktuelle Situation. Brik fragt, wie eine Lösung aussehen könnte. Es gibt keine, sagt er traurig.

Wir kommen in eine partielle, kontroverse Diskussion über die Ursache. Kontrovers deshalb, weil ich die Aussage, dass die Religion die Ursache aller Probleme ist, nicht akzeptiere.

Eitan gesteht ein, dass der Kommunismus ein Argument ist. Nach einer Pause biete ich ihm eine Alternative an: Die Juden waren unter allen Systemen, seien sie religiös oder ideologisch, immer die Bösen. Es wird also mit den Juden zusammenhängen.

Ich sage ihm, dass die Juden ein auserwähltes Volk sind. Wir sprechen über Nobelpreise und ähnlich offensichtliche Phänomene. Es ist eine Eifersucht unter den Völkern, so sage ich es.

Er schweigt nachdenklich.

Könnte es ein Samenkorn sein? Es ist offensichtlich, dass, wenn es eine Auserwählung gibt, auch einen Auserwählenden geben muss.



*Eitan zeigt aus seiner Geschichte*

Ein leiser Glanz huscht über sein Gesicht. Er will es verbergen, aber ich sehe es.

Er lädt uns ein, beim nächsten Mal für ein Quartier zu sorgen. Wir tauschen Kontaktdaten aus.

*Am späteren Abend sitzen wir noch länger bei unseren Gastgebern.*

Auch dort kommt es zu bewegenden Gesprächen.

Rachel fragt nach unserem Resümee.

Ich erzähle ihr von meinem Synagogen erleben. Obwohl sie sehr säkular ist, freut es sie sehr, ja sie kommt richtig aus sich heraus. Es bedeutet ihr viel.

Auch sie berichtet ein wenig von den Hintergründen, der Organisation all unsere Erlebnisse und Einsätze. Sie hat sehr viel für uns getan. Danke Rachel, Danke Israel (das ist der Vorname ihres Mannes).